

Liebe Gemeinde,

Der Predigttext am heutigen Abend steht im Propheten Jesaja, Kapitel 55.

Der Prophet spricht zu den verschleppten Israeliten im Babylonischen Exil.

Seit Jahrzehnten leben sie in der Fremde, fern der Heimat, fern der Stadt Jerusalem und ihrem Tempel.

Dieses Exil deuten sie als Strafe Gottes dafür, dass sie im entscheidenden Moment nicht auf ihn vertrauten.

Gottesferne und Verstoßenwerden aus der Heimat sind die elementaren Grunderfahrungen der Menschen, denen folgende Worte als erstes gewidmet wurden.

6 Suchet den HERRN, solange er zu finden ist.

Rufet ihn an, solange er nahe ist.

7 Der Gottlose lasse von seinem Wege

und der Übeltäter von seinen Gedanken

und bekehre sich zum HERRN, so wird er sich seiner erbarmen,
und zu unserm Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung.

8 Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken,

und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR,

9 sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde,

so sind auch meine Wege höher als eure Wege
und meine Gedanken als eure Gedanken.

10 Denn gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt

und nicht wieder dahin zurückkehrt, sondern feuchtet die Erde

und macht sie fruchtbar und lässt wachsen, dass sie gibt Samen zu säen und Brot zu essen,

11 so soll das Wort, das aus meinem Munde geht, auch sein:

Es wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen,
sondern wird tun, was mir gefällt,
und ihm wird gelingen, wozu ich es sende.

12 Denn ihr sollt in Freuden ausziehen und im Frieden geleitet werden.

„Sucht Gott solange er zu finden ist, lasst ab von eurem Weg, kehrt um, so wird sich Gott eurer erbarmen, denn bei ihm ist viel Vergebung,“

Gottes Wort aus dem Munde des Propheten ist unbequem.

Es mahnt und fordert. Es droht.

Es will Veränderung bei den Adressaten: Umkehr ist das Gebot der Stunde.

Prophetische Rede ist nie einfacher Seelenbalsam, sondern wütender Protest gegen geistige Leere und Gleichgültigkeit.

Angesichts der visionären Bilder vom fruchtbaren Himmelstau, von aufgehender Saat, vom geleiteten Weg in die Heimat und in den Frieden verblasst die Wirklichkeit, zeigt sich das ganze Elend der Gefangenschaft, die Hilflosigkeit in der Gottesferne. Jesaja sagt etwas über das Exil.

Auch wir leben im Exil.

Entfremdung, Suche nach Heimat und Geborgenheit sind Stichworte unserer Tage.

Entfremdung zeigt sich in so vielen unheilsamen Strukturen unseres Lebens.

Wir haben Brot, aber es macht uns nicht satt.

Durst, doch er wird nicht gelöscht.

Wir finden Befriedigung, aber keinen Frieden.

Wir haben ein Lebensgefühl von Satttheit, aber keine Sättigung.
Wir sind auf der Suche nach Glück, doch zugleich ist der Geschmack des schalen geistlosen Genusses auf unserer Zunge.
Unser Exil besteht darin, die Sinnfrage zu stellen und sie selber immer wieder neu beantworten zu müssen, weil keine letztgültige Antwort mehr nahe zu liegen scheint.

Doch das soll nicht das letzte sein für euch!, sagt Jesaja.
Nicht der Ort an dem ihr bleiben sollt,
Gott hat andere Pläne mit euch!
Es gibt Gewissheit, sucht sie!
Sucht Gott!

Suche ist das Thema unserer Zeit: Was suchen Menschen nicht alles?
Den Partner, die Wohnung, Arbeit,
Informationen im Netz,
Gewinn, Erfolg, Sicherheit,
Heimat...

Wir sind auf der Suche, Jesaja.
Aber suchen wir das richtige?
Wir haben so unendlich viele Möglichkeiten und sogleich immer wieder die Not der Entscheidung.

Wir entwerfen uns selbst und sind uns doch fremd.
Wir planen unsere Lebensführung und sind doch im Griff rastloser Betriebsamkeit gefangen.
Wir wählen die Freiheit uns selbst zu finden und straucheln über den Anblick der Möglichkeiten.

Suche nach Sinn und Lebensgewissheit macht uns aus.
Das ist unsere Not. Zum einen werden wir immer wieder infrage gestellt durch die Fülle der Möglichkeiten, zwischen denen wir wählen können.
Zum anderen täuscht uns das nicht darüber hinweg, dass das Leben sich der Planbarkeit und Berechenbarkeit verweigert. Zu schnell kann ein Lebenshaus aus den Fugen geraten.
Was mich heute meines Lebens gewiss macht, kann sich morgen schon wieder aufgelöst haben. Ein gewählter Weg, kann sich morgen als Irrweg herausstellen.
Eine feste Überzeugung kann durch sich ändernde Umstände als leeres Konstrukt überführt werden.

Und so trifft das biblische Wort uns heute mit Schärfe und Klarheit.
Es legt den Finger in die offene Wunde und offenbart die Not:
Gerade in der Sinnfrage zeigen sich immer wieder zugleich ihre Grenzen:
Das, was mir Sicherheit und Sinn garantiert, ist wie eine scharf umrissene Eisscholle.
An den Rändern bröckelt sie ab, droht sie aufgenommen zu werden vom Meer der Sinnlosigkeit und Zufälligkeit.

Wer sich der Sinnfrage stellt, muss immer die Gegenfrage aushalten.
Wer die Frage nach Gewissheit stellt, muss die Antwortlosigkeit ertragen.
Im Schrecken darüber, in einen leeren Abgrund zu schauen, taumeln wir zurück.
Wir haben uns mit der Frage zu weit vorgewagt und werfen uns lieber in die Fülle schnelllebiger Antworten
oder verdrängen die Furcht mit der Verdrängung der Frage.

Die Suche überfordert uns, macht uns müde oder gleichgültig.

Diese Erfahrung gilt gerade für die Suche nach Gott.

Und jetzt wird es spannend.

Wir alle kennen auch die Erfahrung:

zu rufen, Gott sei mir nahe!, Wo bist Du? –

und zu erleben: Nichts, Antwortlosigkeit, Gottesferne. Gott lässt auf sich warten.

Was nun? Suchen wir Gott dann ernsthaft weiter oder ziehen wir uns auf die Scholle der dogmatischen Richtigkeiten oder die der abgeklärten Gottesabsage zurück?

Jesaja deckt die Schuld Israels auf.

Es ist auch unsere Schuld: angesichts der Angst nicht auf Gott zu vertrauen, sondern auszuweichen, anderen Göttern zu folgen,

anderen Garanten für den Frieden, den das Herz ersehnt

Wir vertagen die Suche, vertauschen sie gegen die Befriedigung durch kurzlebige Sinnlieferanten.

Unsere Schuld ist die Spurensuche nach Gott für abgeschlossen erklären,

zu glauben es ginge auch auf halben Wege, ohne die Radikalität des Glaubens,

ohne die Radikalität sich ganz in Gottes Hand zu begeben.

Wir ahnen es bereits welcher Weg aus der Schuld heraus bleibt: Sucht Gott!

Das heißt: Dein Weg führt nicht vorbei an dem, was dir Angst macht.

Nichts führt dich aus diesem Dilemma heraus, Antworten zu suchen, die du dir nicht selber geben kannst.

In einem Wort von Plaise Pascal heißt es: In jedem Mensch ist ein Abgrund, den man nur mit Gott füllen kann.

Glaube ist in letzter Konsequenz, mich und meine ganze Ohnmacht mit hinein zu werfen in diesen Abgrund der Zufälligkeit und Sinnlosigkeit

und darauf zu vertrauen, dass am Ende Gott auf mich wartet. Er die Hand aufhält im Dunkeln.

Glaube ist Vertrauen darauf, dass wir Gott letztlich nicht fern sind,

Gott uns findet, wenn wir im Dunkeln tappen.

Das klingt wie selbstmörderischer Wahnsinn im Angesicht der Vernunft, die nach Beweisen fragt. Vor dem Angesicht des Herzens ist es Glaube.

Jesaja spricht gegen die Sprache des Zweifels, die der unbewiesenen Behauptung, die des Glaubens:

Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken, seine Wege nicht unsere.

Sein Wort ist wie Tau, der vom Himmel fällt.

Ihm wird gelingen wozu es gesandt ist.

Es wird tun, was ihm gefällt: Wer werden mit Freuden heimkehren und in Frieden geleitet.

Es heißt, Gott ist schon lange da, er hat dich schon lange gefunden und weiß um deine Not.

Er wartet und will sich von dir finden lassen, nur du hast die Augen nicht dafür geöffnet.

Ich möchte am Ende meiner Gedanken zwei Symbole mit Ihnen betrachten, die vielleicht besser auszudrücken vermögen, was ich versucht habe, über Gottes Wege und unsere Wege zu sagen:

Das eine ist ein Bild, Sie finden es auf dem Liedzettel auf der letzten Seite,

das andere ist ein meditativer Text zum Neujahrsbeginn, der aus China überliefert ist.

Zunächst zu dem Bild: Sie sehen den Fußboden der berühmten Kathedrale von Chartre. Im

Fußboden eingelassen aus Steinplatten ist ein Labyrinth, das die ganze Breite des Kirchenschiffs einnimmt.

Die Pfade scheinen auf den ersten Blick chaotisch, doch tatsächlich gibt es eine klare Ordnung: Anders als ein Irrgarten hat ein Labyrinth keine toten Enden.

Es gibt nur einen einzigen Weg, der führt mal mehr und mal weniger in Richtung des Zentrums, mit letzter Entschiedenheit aber dann doch dahin.

Dieser Weg ist zugleich eingezeichnet auf dem Kreuz.

Betrachten wir dieses Symbol als Lebensweg.

Gottes Wege sind höher als unsere, sagt der Prophet.

Gottes Perspektive auf unser Labyrinth ist größer als meine.

Gott vermag mitzugehen, den Überblick zu behalten, so, wie ich auf einem zweidimensionalen Blatt mit meinem Finger den Weg in die Mitte nachzeichnen kann.

Was ich als leidvollen und manchmal verirrtten Weg ansehe, kann in den Augen dessen, der mich in Weitsicht und Klarheit begleitet nur ein weiterer Schritt sein, der mich ins Zentrum, an den Ort führt, den Gott für meine Heimkehr aus dem Exil bestimmt hat.

Auf die unbewiesenen Behauptungen des Jesaja zu vertrauen. Sich in die Glauben fallen zu lassen, dass Gott uns findet, wo wir im Dunkeln tappen und Suchende sind, drückt sich auch im folgenden Text aus, den ich Ihnen schon angekündigt habe und mit dem ich schließen möchte:

„Ich sagte zu dem Engel, der an der Pforte des neuen Jahres stand:

Gib mir ein Licht, damit ich sicheren Fußes der Ungewissheit entgegengehen kann!

Aber er antwortete: gehe nur hinein in die Dunkelheit und lege deine Hand in die Hand Gottes! Das ist besser als ein Licht und sicherer als ein bekannter Weg!“

Amen.